

Hilfe für Menschen in Not.



wortundtat

Tansania: KIUMA ermöglicht jungen Menschen eine Ausbildung – Seite 14

Indien: 14 neue Brunnen können bald Wasser und Leben spenden – Seite 16

Deutschland: Stern im Norden erhellt den Stadtteil – Seite 20

Griechenland: Jugendliche helfen Obdachlosen – Seite 22



Hilfe, die ankommt

Zehn Jahre wortundtat in
Moldawien – ab Seite 4



Besuchen Sie uns auf
Facebook

facebook.com/wortundtat



250 Gäste
bei wortundtat
im Dialog

Jeder kann was machen

Liebe Freunde und Unterstützer von wortundtat,

beim Blick auf Krisen und Konflikte, auf Bedürftige und Bedrängte dieser Welt, kommt einem schnell der Gedanke: „Was kann ich schon daran machen?“ Wir bei wortundtat waren begeistert von der Idee einiger Jugendlicher in Athen. Statt auf die entfernt liegenden Krisen zu blicken, schauten sie auf die Not von Menschen vor ihrer Haustür und fragten sich: „Was kann ich daran machen?“ Lesen Sie die Antwort auf diese Frage im Interview auf Seite 22. Ein junger Mann, der dabei war, schildert, wie sich daraus etwas Großartiges entwickelte.

Und wenn man genau hinschaut, beginnen alle unsere Projekte so: Da sieht einer eine Not, eine Krise, einen Konflikt und fragt: „Was kann ich schon machen – jetzt, heute, hier?“ So begann auch die Arbeit in Moldawien ganz klein: Ein Ehepaar opferte eigene Zeit und eigenes Geld, um Menschen in Not vor der eigenen Haustür zu helfen. Über das Projekt berichten wir in dieser Ausgabe des wortundtat-Magazins auf den Seiten 4 bis 13 etwas ausführlicher, weil es mittlerweile zehn Jahre alt ist.

Antworten auf die Frage „Was kann ich schon machen?“ zu geben, war auch einer der Leitgedanken der Veranstaltung „wortundtat im Dialog“. Dazu hatten wir im Juni nach Dortmund eingeladen und darüber berichten wir auf den Seiten 24 bis 26. Und vielleicht haben Sie nach der Lektüre unseres Magazins auch eine Idee, wo Sie schon was machen können? Jeder kann mit einfachen Mitteln Hilfe leisten.

Ihre wortundtat-Redaktion



Vom Einzelspender zum Verein mit vielen Unterstützern

Heinz-Horst Deichmann, Schuheinzelhändler aus Essen, Doktor der Medizin und studierter Theologe, war Initiator von wortundtat. Nach einem Besuch in Indien begann er in Kooperation mit der Organisation AMG India (Advancing the Ministries of the Gospel) das Werk aufzubauen. Durch diese Zusammenarbeit sollte jegliche Unterstützung durch Einheimische geleistet werden. Die Überzeugung dahinter: Menschen aus dem gleichen Kulturkreis können den Betroffenen besser helfen als Europäer, die eine ganz andere Vorstellung vom Leben und den Problemen der Kranken und Hilfsbedürftigen haben. Was 1977 durch das finanzielle Engagement einer Einzelperson begann, ist heute zu einem Hilfswerk geworden, das von mehreren Tausend Spendern getragen wird. Dennoch ist weiterhin jede Hilfe gefragt, denn auch das Hilfsangebot wird stetig erweitert.

Ein Spendenformular finden Sie am Ende des Magazins.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

MOLDAWIEN



4 „Wer arm ist, ist auf andere angewiesen“
Seit zehn Jahren hilft wortundtat mit Gloria in Moldawien

8 Dmitry schafft den Absprung
Im Heim für Alkoholranke finden Männer den Weg aus der Sucht

10 Ein Ort der Zuflucht
Erstes Hospiz in Moldawien begleitet Menschen auf ihrem letzten Weg

TANSANIA

14 Fachkräfte für den Wandel
KIUMA ermöglicht jungen Menschen eine Ausbildung

INDIEN

16 Wasser und Leben gespendet
14 Brunnen dank des Spendenaufrufs von Dietrich Grönemeyer



18 Mehr Platz für Schüler
Neue Klassenräume im ehemaligen Gebäude für Lehrerausbildung

19 Gute Idee von Schülern
Indische wortundtat-Schüler gewinnen ersten Platz bei Technik-Wettbewerb

DEUTSCHLAND

20 Strahlen für den Stadtteil
Der Stern im Norden ist eng mit seiner Nachbarschaft verbunden

GRIECHENLAND

22 Spontan
Jugendliche versorgen Obdachlose auf den Straßen Athens

WORTUNDTAT E.V.

23 Wir lernen weiter
Auch gut gemeinte Hilfe kann Helfern viel Arbeit machen

24 Jesus' Zuspruch ernst nehmen
wortundtat im Dialog über Diakonie und Verkündigung in verschiedenen Kulturkreisen



27 Jahresbericht 2016
Die Entwicklung der Ausgaben im vergangenen Jahr

BIBLISCHER IMPULS

28 Dringend zu erledigen
Biblischer Impuls von Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg

www.wortundtat.de



www.facebook.com/wortundtat



www.youtube.de/wortundtat1977



Impressum:

wortundtat 3/2017

Redaktion:

Thomas Brand (Koordination), Ulrich Effing (V.i.S.d.P.), Sabine Heidenreich

Redaktionskontakt:

wortundtat, Deichmannweg 9, 45359 Essen
Telefon: 02 01- 67 83 83, Fax: 02 01- 8 67 64 96 52
info@wortundtat.de, www.wortundtat.de

Fotos:

AMG India, Thomas Brand, Rüdiger Fessel, KIUMA, Hellenic Ministries, wortundtat, istockphoto

Designkonzept, Layout und Prepress:

Gute Botschafter GmbH, 45721 Haltern am See, www.gute-botschafter.de

Druck:

Druckpartner Essen



 **MOLDAWIEN**

„Wer arm ist, ist auf andere angewiesen“

Seit zehn Jahren hilft wortundtat
mit Gloria in Moldawien

Nachdem Tamara und Vitaly Paunov einige Zeit mit privaten Mitteln
Bedürftigen in Ceadir Lunga geholfen hatten, lernten sie Marion und
Gert Maichel aus Deutschland kennen. Im Jahr 2006 fanden die vier
ein Gebäude, das sich für den Bedarf des wortundtat-Partners als
geeignet erwies. Nach notwendigen Renovierungen eröffnete der
heutige wortundtat-Vorsitzende Heinrich Deichmann Gloria im Jahr
2007 offiziell. Gert Maichel und Vitaly Paunow berichten im Interview
über Erfahrungen aus zehn Jahren Arbeit in „Europas Armenhaus“. »

Lebensmittelpakete mit
Grundnahrungsmitteln sind für
Bedürftige in Ceadir Lunga ein
großartiges Geschenk.



Das kostenlose Mittagessen war eines der ersten Angebote, die Gloria den Bedürftigen in Ceadir Lunga machte. Hier hält ein Mitarbeiter vor dem Essen eine kurze Andacht.

wortundtat: Wer bekam zuerst Hilfe?

Vitaly Paunov: Erst halfen wir Familien mit vielen Kindern, Alleinerziehenden, Behinderten, Bettlägerigen, Rentnern und Arbeitslosen mit medizinischer Versorgung und dem kostenlosen Mittagessen. Dann verteilten wir auch Kleidung und Schuhe, die wir aus Deutschland erhielten. Später kamen ein ambulanter Pflegedienst, ein Obdachlosenheim und ein Bautrupps zur Reparatur heruntergekommener Häuser hinzu. Neuerdings verteilen wir Heizmaterial an Bedürftige und betreiben ein Hospiz.

Warum war und ist diese kostenlose medizinische Versorgung notwendig?

Gert Maichel: In Moldawien gibt es zwar ein Krankenversicherungssystem, aber viele Alte

und Menschen, die keine Arbeit haben, sind nicht versichert. Sie müssen dann alle Leistungen selbst bezahlen.

Konnten sich diese Bedürftigen zu der Zeit an andere Helfer in der Region richten?

Maichel: In der Region gab es keine weiteren Einrichtungen für die Bedürftigen. Das hat sich bis heute nicht wesentlich geändert. Wer arm ist, ist weitestgehend auf die knappe Hilfe anderer angewiesen.

Mittlerweile ist die Einrichtung überall akzeptiert. Worauf führt ihr das zurück?

Maichel: Glorias zufriedene Patienten, die auch schon mal Leserbriefe an die Zeitungen schicken, sind ein wesentlicher Grund, dass es

keinerlei Vorbehalte mehr gibt. Darüber hinaus hat Gloria sich durch Hilfen im öffentlichen Raum einen guten Namen gemacht. Zum Beispiel haben wir heruntergekommene Kindergärten und Schulen renoviert, die Kinderstation des Kreiskrankenhauses neu eingerichtet, das Dach des öffentlichen Krankenhauses repariert, Toiletten auf dem öffentlichen Sportplatz eingerichtet, das Waschhaus und eine öffentliche Wäscherei gemeinsam mit der Stadt betrieben.

Gehen manche Arbeiten heute Hand in Hand mit anderen Einrichtungen vorstatten?

Paunov: Unsere „eigene“ Arbeit erledigen wir durch eigene Kräfte – abgesehen von den 25 ehrenamtlichen Helfern im Hospiz (Anm. d. Red.: s. Seite 10 f). Aber mit der örtlichen Kommunal-

verwaltung arbeiten wir an vielen Stellen zusammen. Wir helfen zum Beispiel bei Heizungen für Schulen oder Kindergärten, versorgen eine regionale Behörde mit gebrauchten Computern oder liefern Schul- und Kindergartenmöbel an die entsprechenden Einrichtungen. Wir wiederum erhalten kostenlose Sonnenblumenspelzen als Abfallprodukt aus der örtlichen Ölmühle für unsere Biomasseheizung.



Gert Maichel und ...

Das Land macht an einigen Stellen Fortschritte. Geht es den Armen auch besser?

Paunov: Vom Fortschritt profitieren nur einige wenige und der Hilfebedarf ist eher größer geworden: Arme und Alte, deren Kinder entweder im Ausland oder gestorben sind, bleiben von der Entwicklung total abgeschnitten.



... **Vitaly Paunov** begleiten seit 2006 die Arbeit von Gloria zusammen mit ihren Frauen Marion Maichel und Tamara Paunova.

„Arme und Alte bleiben von der Entwicklung im Land total abgeschnitten.“

Ihr kümmert euch auch um die Kinder. Warum brauchen sie diese besondere Zuwendung?

Maichel: Viele Eltern sind gezwungen, im Ausland zu arbeiten. So leben Kinder bei Großeltern oder anderen Verwandten oder sind auf sich selbst gestellt. Die sozialen Verwerfungen sind drastisch. Hier können wir mit sehr viel Zuwendung und Liebe manche Probleme auffangen.

Gibt es eine Begegnung mit einem Bedürftigen, die euch zeigt, dass die Arbeit Sinn macht?

Maichel: Mir ist eine Situation sehr zu Herzen gegangen: Wir haben vor einiger Zeit einer alten Frau ein ‚Paket zum Leben‘ aus Deutschland ausgeliefert. Als sie das Paket öffnete und unter anderem Zucker darin fand, fing sie an, sehr zu weinen. Auf unser Unverständnis hin erklärte sie, dass sie seit Jahren keinen Zucker mehr gesehen oder geschmeckt hätte. Die Dankbarkeit der Empfänger insgesamt ist übergroß. Sie beschenkt und beschämt uns zugleich. ■

Dmitry schafft den Absprung

Im Heim für Alkoholranke finden Männer den Weg aus der Sucht

Moldawische Männer über 15 Jahren gehören zur Weltspitze – zumindest was die Menge an Alkohol betrifft, die sie trinken: Gut 35 Liter pro Kopf und Jahr schafft jeder von ihnen – die Abstinenzler herausgerechnet*. Das entspricht rund fünf Flaschen Bier täglich. Mit anderen Worten: Moldawien hat ein riesiges Alkoholproblem. Aber es gibt auch Lichtblicke – zum Beispiel im Heim für Obdachlose und Alkoholiker, das wortundtat unterstützt: Immer wieder schaffen es Männer nach langer Abhängigkeit, trocken zu werden.

Mit Dmitry war es nicht mehr auszuhalten. Während er in der kleinen moldawischen Stadt Ceadir Lunga buchstäblich Haus und Hof in Alkohol umsetzte, war seine Frau Eva geflüchtet. Wie viele andere Landsleute hatte sie in der Türkei Arbeit gefunden und sich dort eine kleine Existenz aufgebaut. Sie lebte mit einem ausreichenden Einkommen und hielt regelmäßigen Kontakt zu ihren erwachsenen Töchtern, die in der Heimat geblieben waren. „Das Haus war unbewohnbar geworden. Dmitry hatte alles, was sich zu Geld machen ließ, in Alkohol umgesetzt. Ich konnte ihm nicht mehr helfen“, erzählt Eva.

Irgendwann war Dmitry am Ende, konnte nichts mehr verkaufen und landete schließlich in der Unterkunft für Obdachlose und Alkoholiker, die der wortundtat-Partner Gloria seit einigen Jahren in der Stadt betreibt. Bis dahin ist es eine Geschichte, wie sie sich vielfach in Moldawien wiederholt. Oft treffen Alkoholismus und

Obdachlosigkeit als dessen Folge einen Menschen gleichermaßen. Ganze Familien brechen so dauerhaft zusammen. Praktisch jeder der 24 Dauergäste im Heim kann eine ähnlich klingende Geschichte erzählen.

Mit kleinen Aufgaben Selbstverantwortung lernen

Dmitry schaffte den Absprung. Das brauchte Ausdauer, viel Einfühlungsvermögen und manches Mal klare Ansagen der Betreuer. Im Heim ist Alkohol nicht erlaubt. Die Männer bekommen je nach ihren Fähigkeiten kleine Aufgaben übertragen und lernen, wieder selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Längst nicht alle Bewohner kommen damit zurecht. Dmitry aber war irgendwann so weit, dass er einen kleinen Job für Gloria übernehmen konnte, um sich ein paar Lei zu verdienen. Und er begann, sein heruntergekommenes Haus nach und nach wiederherzurichten.

Eva und Dmitry freuen sich darüber, dass das gemeinsame Leben eine neue Chance bekommen hat.



Auch Stepan hat im Heim für Obdachlose sein Alkoholproblem in den Griff bekommen. Er lebt wieder zusammen mit Maria im eigenen Haus. Wie Dmitry und Eva sind die beiden dankbar, dass Alkohol nicht mehr die beherrschende Rolle in ihrem Leben spielt.

Bei einem Telefonat mit einer ihrer Töchter erfuhr Eva in der Türkei von der Entwicklung. Nach einigem Zögern machte sie sich auf den Weg in die Heimat. Sie wollte nicht noch einmal einen Zusammenbruch der Beziehung erleben. Heute aber ist sie froh, dass sie den Schritt zurück zu ihrem Mann gewagt hat. Mit Tränen der Dankbarkeit in den Augen beschreibt sie die Freude darüber, dass sie wieder

Hilfe braucht Ausdauer, Einfühlungsvermögen und klare Ansagen.

zusammenleben und füreinander sorgen können. Das Haus haben sie gemeinsam renoviert. Es ist sehr sauber und ordentlich eingerichtet. Im Garten wachsen verschiedene Gemüsesorten. Ein Schwein suhlt sich in einem kleinen Pferch. Nichts erinnert daran, dass Dmitry und Eva einmal jahrelang getrennt waren. ■

* Zahl von 2010 aus Bericht der Weltgesundheitsorganisation (veröffentlicht 2014)

Ein Ort der Zuflucht

Erstes Hospiz in Moldawien begleitet Menschen auf ihrem letzten Weg

Kurz vor ihrem Tod sagte eine Frau im von wortundtat unterstützten Gloria-Hospiz in Moldawien: „Mir ging es in meinem ganzen Leben noch nie so gut wie hier.“ Ein solcher Satz sagt sehr, sehr viel mehr über den erbarmungswürdigen Zustand des Landes aus als über das ordentlich, aber schlicht eingerichtete Haus, in dem Menschen in Würde sterben können.

Für menschliche Zuwendung, ein warmes, sauberes Bett und ausreichend Essen zu sorgen, ist ein Anliegen des Hospiz' in der Stadt Ceadir Lunga. Das andere: Denen, die sonst ohne Medikamente oder pflegerische

Basisversorgung und unbemerkt von der Außenwelt in ihren heruntergekommenen Wohnungen sterben würden, die Chance auf ein würdevolles, schmerz- und leidensarmes Ende zu geben. ▶▶



Die gepflegten Grünanlagen geben dem Hospiz einen freundlichen Charakter.



Im Aufenthaltsraum können sich Hospizbewohner und deren Gäste entspannen.

Einzigste Anlaufstelle am Lebensende

Gerade ältere Menschen in Moldawien, dem sogenannten Armenhaus Europas, haben oft keine sozialen Kontakte, die ihnen im Alter und bei Krankheit beistehen. Auch eine öffentliche Stelle, einen ambulanten Pflegedienst oder andere Einrichtungen, an die sie sich wenden könnten, gibt es nicht. So ist das vom wortundtat-Partner Gloria betriebene Hospiz im weiten Umkreis die einzige Anlaufstelle, wenn das Leben zu Ende geht und Angehörige nicht helfen können.

Hospiz verschafft Zeit für Wesentliches

„Manchmal erholen sich unsere neuen Patienten etwas, nachdem sie zu uns gekommen sind. Unser Essen kräftigt sie, die Medikamente nehmen ihnen die Schmerzen. Einige können dann sogar noch einmal für kurze Zeit nach Hause, bevor sie zum Sterben zurückkehren“, sagt Tamara Paunova, die das Haus leitet. Die meisten Patienten aber sind einfach froh, dass ihnen die drängendsten Sorgen im Hospiz abgenommen sind: Wie komme ich an das nächste Essen? Was passiert, wenn die Schmerzen schlimmer werden? Was erwartet mich in den nächsten Tagen? Wie kriege ich mein Haus aufgeräumt und meine Wäsche gewaschen?

Im Hospiz von Gloria kümmern sich Pflegekräfte um die körperlichen, sozialen, seelischen und geistlichen Bedürfnisse der Gäste. Sie geben den Kranken Raum für ihre Nöte, Erwartungen und Hoffnungen. Da es im ganzen Land keine vergleichbaren Einrichtungen und erst

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit...

Prediger Kapitel 3, Vers 1f

recht keine Ausbildung für die Arbeit gibt, hilft eine deutsche Palliativ-Krankenschwester mit Fortbildungen. 25 ehrenamtliche Helfer aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen unterstützen die fest angestellten Mitarbeiter. Sie verbringen Zeit mit den Kranken, hören ihnen zu, leisten kleine Hilfestellungen und gehen bei den Arbeitsabläufen im Haus zur Hand. ■

Hospizplätze in Moldawien

Moldawien hat rund 3,5 Millionen Einwohner. Das Hospiz von wortundtat mit seinen 20 Betten ist die erste derartige Einrichtung. Ein ambulanter Hospizdienst in der Hauptstadt Chisinau ergänzt das Angebot. Nach Angaben des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands wird der Bedarf an Hospizbetten international mit 80 bis 100 Betten je eine Million Einwohner angegeben. In Deutschland gibt es etwa 50 Betten pro eine Million Einwohner.



Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, spenden Sie bitte mit dem Hinweis „Hospiz“. Jeder Betrag ist uns willkommen.



Die liebevolle Zuwendung des Pflegepersonals erleichtert den Gästen im Hospiz den schweren Weg, den sie zu gehen haben.

Fachkräfte für den Wandel

KIUMA ermöglicht jungen Menschen eine Ausbildung

Rund um das wortundtat-Projekt KIUMA im Süden Tansanias ist Aufbruchstimmung: Über die Asphaltstraße lässt sich die Gegend jetzt gut erreichen, Überlandleitungen bringen bald elektrischen Strom. Und auch wenn es noch viele Jahre dauert, bis der Fortschritt in die abseits der Straße gelegenen Gebiete kommt, ist der Wandel spür- und sichtbar. Mikah Eliya hat schon profitiert: Die Handwerkerschule in KIUMA war seine Chance.

Weitere Erfolgsgeschichten finden Sie im Internet unter www.wortundtat.de

- ▶ Wo wir helfen
- ▶ Tansania
- ▶ Früchte der Arbeit



Heimat im Abseits

Mikahs Heimat und die dort lebenden Menschen bleiben – trotz des Wandels – noch hinter dem Fortschritt zurück. Der Sohn eines Schneiders berichtet von seinem Zuhause: „Mit meinen Eltern und sechs Geschwistern lebte ich in einer einfachen Strohütte. Auch heute noch muss dort jeder mit anpacken. Aufgaben wie Wasser holen, Feuerholz sammeln und Ziegen hüten kenne ich von Kindheit an.“

KIUMA gibt Chancen

Mikahs Zukunft war mit seiner Herkunft praktisch besiegelt. Umso glücklicher war er, als der große Bruder dem damals 21-Jährigen von der KIUMA-Handwerkerschule berichtete – und mehr noch: Mikahs Bruder entschied direkt, dass der Jüngere diese Chance nutzen sollte. Nach dreijähriger Ausbildung hatte Mikah, der schon als Schüler Interesse am Handwerk hatte, sein Zimmermann- und Tischler-Zertifikat in der Tasche.

KIUMA-Handwerkerschule unterstützt Fortschritt

Die Handwerkerschule auf dem KIUMA-Gelände ist nach wie vor eine der wenigen Angebote im weiten Umkreis, einen Beruf zu erlernen. Und sie hat einen guten Ruf. Die dort ausgebildeten Schneider, Schreiner, Schlosser, Maurer und Automechaniker haben Aussicht auf eine Zukunft jenseits von kleinbäuerlicher Landwirtschaft, die dort noch immer die meisten Menschen mehr schlecht als recht ernährt. Was die Azubis während der Ausbildung – neben Theorie und Praxis – noch mit auf den Weg bekommen: Verantwortung für ihre Heimat und ihre Mitmenschen sowie Nächstenliebe und Gottvertrauen.

Mit dem Erlernten tragen Absolventen der Handwerkerschule dazu bei, den Fachkräftemangel in der Region zu verringern. In den von ihnen gegründeten Kleinunternehmen entstehen gelegentlich auch Arbeitsplätze. So bekommen andere junge Menschen eine neue Perspektive.

Das Bekannte zu verlassen, fiel Mikah nicht leicht.

Viel gelernt

Die Heimat und das für ihn Bekannte zu verlassen, fiel Mikah nicht leicht, doch: „Der Grund, warum ich über 400 Kilometer weit von zu Hause wegging, war, dass KIUMA eine außergewöhnlich gute Ausbildung anbietet.“ Tatsächlich gefielen ihm der Unterricht, die guten Lernhilfen, die Lehrer und die Ausstattung dann tatsächlich sehr gut.



Mikah profitiert in seinem neuen Leben auch von persönlichen Erfahrungen. Ein Beispiel: „KIUMA ist anders als andere Bildungseinrichtungen. Über das Fachwissen hinaus habe ich viel über die Bibel gelernt und über den Wert eines achtsamen Miteinanders auch im Berufsalltag.“

Heute lebt und arbeitet Mikah in Songea, der Hauptstadt der Ruvuma-Region. Als Schreiner baut er dort Möbel und hat sich ein eigenes kleines Unternehmen aufgebaut. Dass er eines Tages in seine Heimat zurückkehrt, um die Entwicklung dort voranzutreiben, ist für den noch nicht verheirateten jungen Mann nicht ausgeschlossen, denn: „Ich möchte mich auf Erreichtem nicht ausruhen.“ Und „KIUMA gab mir Mut, immer wieder Neues auszuprobieren und mich ständig weiterzuentwickeln.“ ■

Praktisch veranlagt: KIUMA-Azubis setzen das Gelernte direkt um. Ein Großteil der Einrichtung von KIUMA entsteht in Eigenregie.

Fachleute sind im südlichen Tansania selten. Mit seiner Ausbildung zum Schreiner hat Mikah jetzt bessere Zukunftsperspektiven.

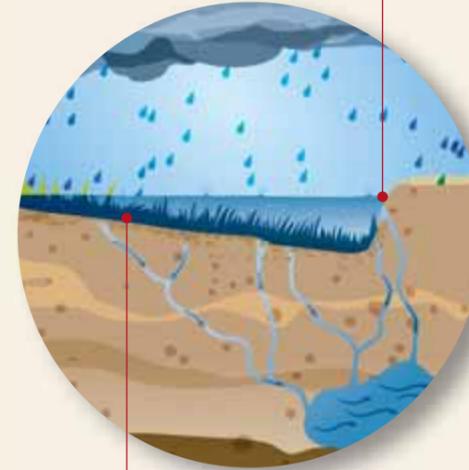
Wasser und Leben gespendet

Vierzehn Brunnen dank des Spendenaufrufs von Dietrich Grönemeyer

In einer Siedlung, in der viele Kinder einer wortundtat-Schule leben, steht einer der vom wortundtat-Partner gebauten, abgedeckten Brunnen.

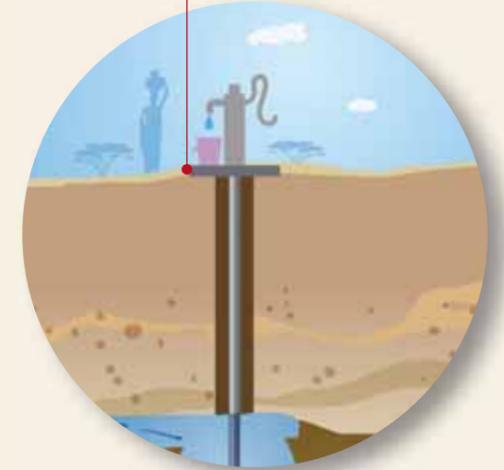


Staubbarriere verhindert, dass Niederschlag oberflächlich abfließt



Sickerfeld zur natürlichen Reinigung von Regenwasser

Gegen Oberflächenwasser abriegelter, oben verschlossener Brunnen zur Entnahme von sauberem Grundwasser



Sauberes Wasser

- ▶ ermöglicht gesunde körperliche Entwicklung
- ▶ ist für jeden genießbar
- ▶ befähigt, sich selbst zu versorgen, zu lernen oder zu arbeiten

Einen erfolgreichen Spendenaufruf für indische Dörfer hatte Prof. Dr. Dietrich Grönemeyer anlässlich des diesjährigen Weltwassertages gestartet: Mit seiner Aktion „Jetzt Wasser und Leben spenden!“ motivierte er genügend Spender, damit bald aus 14 Brunnen insgesamt rund 2.800 Menschen sauberes Wasser schöpfen können. Als Partner für die Umsetzung hatte Dietrich Grönemeyer wortundtat ausgewählt: Wir wissen, wo in Indien Wasser besonders dringend gebraucht wird, und können den nachhaltigen Bau und Betrieb der Brunnen begleiten.



Prof. Dr. Dietrich Grönemeyer engagiert sich gemeinsam mit wortundtat für den Brunnenbau in Indien.

Über 70 Millionen Menschen in Indien beziehen laut Angaben der Weltbank Trinkwasser aus einfachen Tankwagen oder offenen Gewässern. Vor allem gilt das für ländliche Regionen – Gegenden also, in denen auch ein großer Teil der Menschen lebt, die der wortundtat-Partner AMG India versorgt. Das Problem dieser Wasserquellen: Sie können die Übertragung schwerer Krankheiten deutlich begünstigen. Und insbesondere Kinder, alte Menschen und Kranke sind dabei besonders gefährdet.

Bereits seit einigen Jahren baut AMG regelmäßig Brunnen an Orten, an denen die Menschen bisher noch keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Die Brunnen sind oben verschlossen und das Wasser wird mit einer Handpumpe gezapft. So ist sichergestellt, dass nur gefiltertes Wasser in den Brunnen gelangt. Keime und andere Verschmutzungen werden durch den Versickerungsprozess im Boden gehalten (Grafik rechts).

Ein Brunnen versorgt 200 Menschen

Ein solcher Brunnen kann rund 200 Menschen mit Trinkwasser versorgen. Er verringert so die Gefahr, sich mit Magen-Darm-Erkrankungen anzustecken. Zusätzlich kann er sich vielfältig positiv auf das Leben einer Dorfgemeinschaft auswirken: Weil der Brunnen meist direkt im

oder eine Erwerbsarbeit der Frau. Und wenn Kinder seltener erkranken, ist ihr Immunsystem stabiler und sie können regelmäßiger am Schulunterricht teilnehmen.

Damit die Wasserentnahme aus dem Brunnen nicht langfristig den Grundwasserspiegel senkt, baut der wortundtat-Partner zusätzlich zum Brunnen ein Sickerfeld (Grafik oben). Dort staut sich Regenwasser und versickert langsam, statt schnell oberflächlich abzufließen.

Dietrich Grönemeyer:

„Unsere Verantwortung umfasst die ganze Welt.“

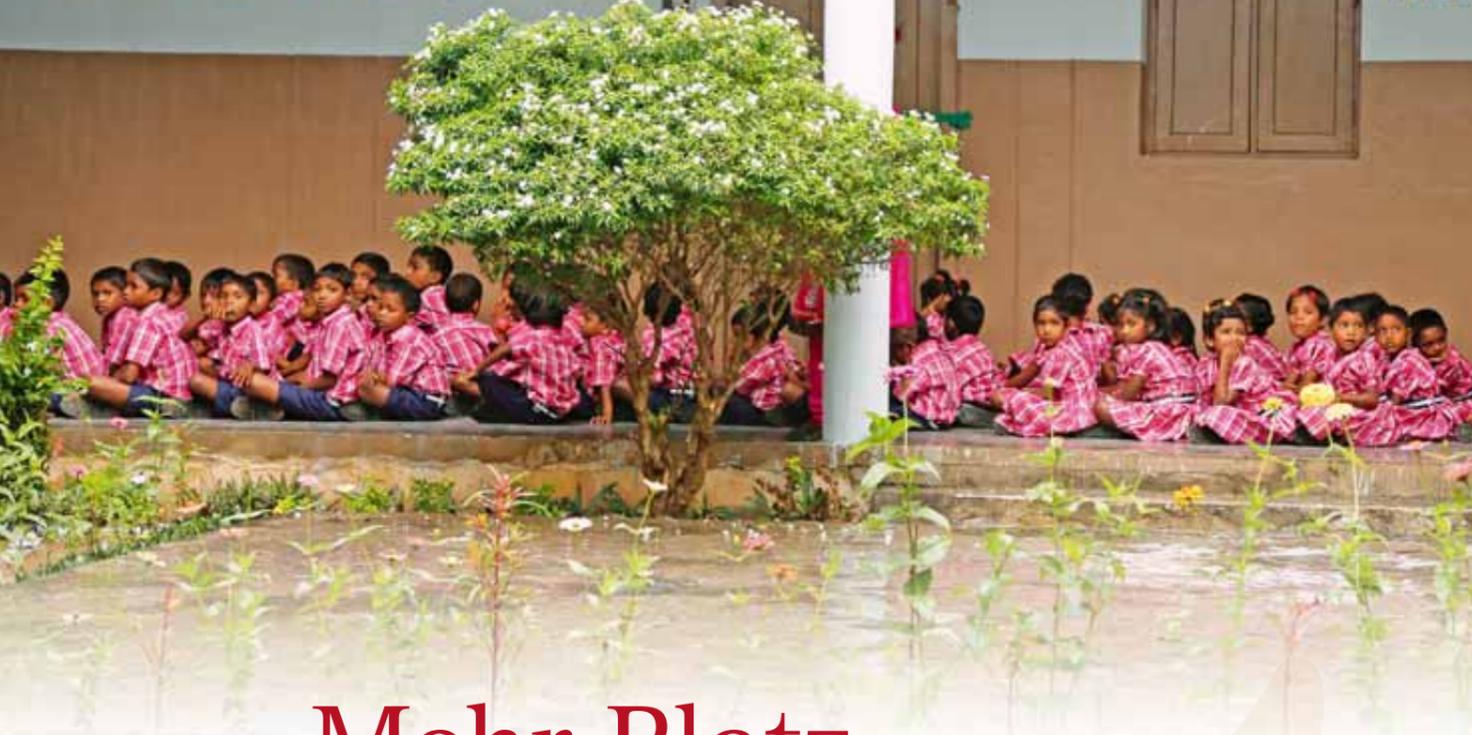
Dorf steht, sparen Frauen oder Mädchen Zeit, die sie sonst zum Wasserholen investieren mussten. In den meisten Familien ist es nämlich deren Aufgabe für Wasser zu sorgen. Die „gesparte“ Zeit wird für andere Tätigkeiten frei, zum Beispiel für den Schulbesuch der Tochter

Freude über Spendenbereitschaft

Dietrich Grönemeyer, der den Spendenaufruf Anfang des Jahres initiiert hatte, freut sich über die große Spendenbereitschaft: „Der Erfolg der Aktion zeigt, dass viele Menschen ähnlich wie ich denken: Unsere Verantwortung endet nicht am eigenen Gartenzaun, sondern umfasst die ganze Welt.“ ■



Der Brunnenbau in Indien läuft ständig weiter. Falls Sie helfen möchten: www.wortundtat.de/brunnenspende



Mehr Platz für Schüler

Nicht immer ist es der kleine Klassenraum, der die Schüler zusammenrücken lässt. Manchmal reicht auch – wie hier – ein starker Regenschauer, der den Pausenhof unter Wasser setzt.

Neue Klassenräume im ehemaligen Gebäude für Lehrerausbildung

Die Lehrerausbildungsstätte unseres Partners AMG India an dessen Hauptstandort Chilakaluripet wurde vor Kurzem geschlossen, da der Bedarf an Ausbildungsplätzen abgenommen hat. Dem Schulbetrieb am Standort kommt das aktuell entgegen: In manchen Klassen war es eng geworden. Nun stehen mehr Räume für Schüler zur Verfügung.

Die Ausbildungsstätte, in dem viele Jahre die Lehrerausbildung untergebracht war und gute Dienste leistete, kann nun für den Unterricht der Schüler verwendet werden, die den gleichen Campus nutzen. Die Schüler freuen sich, denn einige Klassenzimmer platzten seit einiger Zeit aus allen Nähten. Es gab jedoch keine Möglichkeit, sie in etwas großzügigere Räumlichkeiten unterzubringen. Für die Schüler auf dem großen Campus mit Sekundarschule, Junior und Degree College sowie dem Industrial Training Centre und der Krankenpflegeschule ist das zusätzliche Gebäude daher ein echtes Geschenk.

Arun Kumar Mohanty, Direktor der AMG India, sagte: „Der Schritt, die Lehrerausbildung zu schließen, ist uns nicht leichtgefallen. Aber nachdem immer weniger Menschen in der Region sich für die Ausbildung entschieden, sahen wir keine andere Möglichkeit. Schließlich möchten wir verantwortlich mit den Spendengeldern umgehen.“ Ein Mangel an kompetenten Lehrern in der Schule ist dennoch nicht zu erwarten: Es sind ausreichend andere Ausbildungsstätten in anderen Landesteilen und größeren Städten vorhanden. ■



Gute Idee von Schülern

Gowrinadh (links) und Johny zeigen stolz einige der von ihnen weiterentwickelten Motorradhelme.

Junge Erfinder einer wortundtat-Schule gewinnen ersten Platz bei Technik-Wettbewerb

Der 15-jährige Gowrinadh und der 13-jährige Johny sind erfolgreiche Konstrukteure. Bei einem Wettbewerb, der junge Menschen für moderne Technik begeistern will, gewannen sie den ersten Platz. Ihr Beitrag: Ein Motorradhelm, der selbstständig die Standortdaten des Fahrers erfasst und weitergeben kann.

Gowrinadh und Johny besuchen die zehnte beziehungsweise achte Klasse der Schule unseres Partners AMG im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Johny berichtet: „Gemeinsam mit unserem Lehrer entwickelten wir die Idee des Helms mit eingebautem GPS-Empfänger und verschiedenen Sicherheitsfunktionen.“ Der Helm hat zum Beispiel ein Warnsystem für überhöhte Geschwindigkeiten und sogar eine Wegfahrsperre, wenn der Fahrer seinen Kopfschutz nicht trägt oder Alkohol getrunken hat. Geschieht ein Unfall, bei dem der Fahrer sich nicht mehr selbst melden kann, lässt er sich

per Satellit orten. Besonders praktisch für die heißen Tage, die in Indien eher die Regel als die Ausnahme sind, ist die ebenfalls eingebaute Mini-Kühlung.

Drei Monate lang waren die Jungen täglich nach der Schule am Werk. „Einfach war die Entwicklung nicht“, sagt Johny und Gowrinadh ergänzt: „Beim Bau mehrerer Arbeitsmodelle brachen einige zunächst zusammen.“ Doch die Mühe lohnte und schließlich gelang ihnen der Bau eines Prototyps, den sie zum Wettbewerb einreichen konnten – und der ihnen schließlich sogar den ersten Platz im Wettbewerb bescherte. ■

Strahlen für den Stadtteil

Der Stern im Norden ist eng mit seiner Nachbarschaft verbunden

Der Stern im Norden, die von wortundtat unterstützte sozial-diakonische Einrichtung in der Dortmunder Nordstadt, ist fester Bestandteil des Stadtteils und als solcher eng mit Nachbarschaft und Bewohnern verbunden. Der Stern strahlt in das Leben des Vielvölker-Viertels hinein, in dem Menschen aus weit über 100 Nationen leben.

Das Teilhaben am Leben der Bewohner und das Wahrnehmen der Nöte, die Einzelne beschäftigen, gehören zum Auftrag des Stern im Norden. Deshalb öffnet die Einrichtung ihre Türen für die Nachbarn. Und die Mitarbeiter gehen – etwa zusammen mit dem Kindertreff – raus in die Umgebung, um sichtbar zu sein.

Kinderflohmarkt für die Nachbarschaft

Alle paar Monate lädt der Stern im Norden zum Kinderflohmarkt ein. Dann reihen sich im großen Saal viele Tische aneinander und Kinder kommen mit Kisten und Taschen voller Spielzeug, Kleidung, kleinen selbstgemachten Leckereien und allen möglichen anderen Dingen. Die bauen sie in der Hoffnung auf, das ein oder andere Stück zu verkaufen und nach dem Start des Marktes wechselt so manches Comic-Heft, Kartenspiel oder Kuscheltier den Besitzer.

Der Flohmarkt im Stern ist immer auch Treffpunkt für die Nachbarschaft und ein buntes Treiben mit viel Spaß.

An einigen Tischen fassen Mütter oder Väter ein bisschen mit an, feilschen mit den Käufern und erzählen sich den neuesten Nachbarschaftsklatsch. Viele Besucher des Flohmarkts

Im Stern im Norden bringen wir Menschen zusammen und lernen sie kennen.

kennen sich aus der Nachbarschaft oder aus vorhergehenden Begegnungen im Stern. „Für uns ist der Flohmarkt eine gute Gelegenheit, Menschen zusammenzubringen und kennenzu-



Beim Ausflug in den nahe gelegenen Hoeschpark suchten die Kinder Schutz unter dem Sonnenschirm. Bei 32 Grad im Schatten keine schlechte Idee.

lernen, ihnen unverbindlich unsere Räumlichkeiten zu zeigen oder auch mal dem ein oder anderen zu erklären, was wir hier machen“, sagt Norbert Grieswald, Leiter der Einrichtung.

Die Stadt erkunden

Die andere Möglichkeit, im Stadtteil sichtbar zu sein, ist das Hinausgehen. Besonders die Ferienzeit nutzen die Mitarbeiter, zusammen mit dem Kinder- und dem Teentreff die nähere und weitere Umgebung zu erkunden. Die Kinder können sich dabei vertraut machen mit Spielplätzen und Freizeit-Möglichkeiten, die Dortmund im Stadtteil selbst und darüber hinaus bietet.

In den zurückliegenden Sommerferien gingen die Gruppen daher mehrmals in der Woche auf Tour und besuchten mal zu Fuß, mal mit öffentlichen Verkehrsmitteln Hoeschpark, Westfalenpark oder Fredenbaum-

park. Wenn das auch ‚nur‘ ein kleiner Ausflug ist, können die Kinder doch eine Menge dabei einüben: Spielregeln einhalten, in der Gruppe etwas gemeinsam machen oder Rücksicht aufeinander nehmen sind einige der Dinge, die die Betreuer den Kindern unterwegs vermitteln. „Nicht alle haben die Möglichkeit, diese Basis in der Familie zu lernen. Manche Eltern sind überfordert, andere müssen einfach viel arbeiten und schaffen es kräftemäßig nicht, den Kindern so viel Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Da ist es schön zu sehen, dass wir mit unseren Angeboten an mancher Stelle helfen können“, sagt Kathrin Beyer, pädagogische Leiterin des Stern im Norden. ■

Trotz der Hitze versuchten einige Kinder noch Drachen steigen zu lassen.



Zum gemeinsamen Essen setzte sich die Gruppe zusammen. Eine gute Gelegenheit, um zur Ruhe zu kommen, zu warten, bis man dran ist, und mit anderen zu teilen.



Spontan

Jugendliche versorgen Obdachlose auf den Straßen Athens

Brote schmieren, Tee kochen, Decken vom Taschengeld kaufen und alles an Obdachlose verteilen – das machen Jugendliche auf den Straßen Athens. Kyle Macris war einer derjenigen, die die Aktion auf die Beine stellten. Beim ersten Einsatz war er 16. Seine Eltern sind Mitarbeiter des griechischen wortundtat-Partners Hellenic Ministries. Kyle berichtet im Interview:

wortundtat: Wie seid ihr auf die Idee gekommen, Obdachlosen zu helfen?

Kyle: Wir sahen, wie unsere Eltern Bedürftigen halfen und überlegten, ob und wie wir selbst auch was tun können. In der Innenstadt von Athen sieht man immer wieder Obdachlose. Da kam uns die Idee, denen zu helfen. Wir probierten es einfach aus und es funktionierte. Seitdem machen wir das etwa alle vier Wochen.

Wie macht ihr das?

Kyle: Wir werfen unser Taschengeld zusammen, manchmal erzählen wir einigen Erwachsenen davon. Einige geben uns etwas Geld dazu. Wir kaufen die Dinge, die wir verteilen wollen, gemeinsam ein. Am Aktionsabend selbst treffen wir uns in der Gemeinde, beten und singen zusammen. Dann packen wir die Taschen mit Broten und Tee, gehen in kleinen Gruppen raus und verteilen alles an den Stellen, die wir mittlerweile schon gut kennen.



Kyle Macris (li.) berichtete bei wortundtat im Dialog (s. S. 24f) im Interview mit Daniel Janzen und Dolmetscherin Gabriele Schneider über die Arbeit der Jugendlichen.

Das klingt sehr gut organisiert.

Kyle: Tatsächlich? Vieles läuft sehr spontan. Manchmal fehlt uns Geld und wir wissen nicht, wo es herkommen soll. Ein anderes Mal haben wir genug Geld, und dann schenkt uns der Händler ein paar Decken, weil er unsere Idee gut findet. Es ist jedes Mal eine neue Glaubenserfahrung, die wir da machen.

Knüpft ihr auch Kontakte zu den Obdachlosen?

Kyle: Auf jeden Fall. Viele der Obdachlosen kennen uns mittlerweile und freuen sich, wenn wir kommen. Die Begegnung mit einer obdachlosen Albanerin ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Wir hatten überlegt, dass wir mal mit ihr reden sollten, statt nur Tee und Brote zu geben und wieder zu verschwinden. Als sie merkte, dass wir zuhören wollten, erzählte sie drei Stunden aus ihrem Leben. Gegen Ende des Gesprächs sagte sie, dass sie mal bei Costas Macris zum Essen eingeladen war. Das war mein Großvater! Irgendwer in Albanien hatte ihr gesagt, dass mein Großvater armen Leuten helfen würde. Ich habe die Frau danach regelmäßig besucht, mit Essen versorgt und für sie gebetet. Irgendwann war sie nicht mehr aufzufinden. ■



Tee ausschenken, Brote verteilen, zuhören – die Jugendlichen suchen Kontakt zu Menschen auf den Straßen Athens, die für jede Zuwendung dankbar sind.

Wir lernen weiter

Auch gut gemeinte Hilfe kann Helfern viel Arbeit machen

Aus Fehlern lernen – hört sich gut an, braucht aber jemanden, der bereit ist, über Fehler zu reden. In loser Folge wollen wir das versuchen und über Lernprozesse berichten, die sich daraus ergaben und von denen andere vielleicht profitieren können. Das Gute am Fehler: Daraus lernen wir oft viel mehr als aus Erfolgen.



Wie wollte wortundtat helfen?

Jakob Adolf: Während der ‚Flüchtlingskrise‘ 2015/2016 wollte unser griechischer Partner Flüchtlinge ortsunabhängig mit Essen versorgen: Eine fahrbare Gulaschkanone mit Anhängerkupplung sollte die Lösung sein. Die konnten wir in Deutschland günstig anschaffen und es fand sich jemand, der sie für Spritgeld nach Athen brachte. Von der Kostenseite aus betrachtet schien das ein guter Deal.

Wo lag das Problem?

Jakob Adolf: Als unser Partner die Feldküche bei den Behörden anmelden wollte, stieß er auf Hindernisse. Die Bearbeitung dauerte Stunden und zog sich über Wochen, bis Nummernschilder und Betriebsgenehmigung für den Anhänger vorlagen. Das hat Energie und Personal gebunden, das an anderer Stelle gebraucht worden wäre. Im Betrieb konnte die Mobilität der Feldküche nicht so genutzt werden wie gedacht: Aufgrund der beengten Parkplatzsituation kann man in Griechenland nicht immer mit der Küche dahin, wo die hungrigen Menschen sind.

Welchen Lerneffekt hatte das Ereignis?

Jakob Adolf: In die näher gelegenen wortundtat-Projekte in Moldawien und Griechenland haben wir in der Vergangenheit viele Dinge von Deutschland aus transportiert. Damit werden wir immer zurückhaltender und prüfen noch sorgfältiger, wann ein Transport Sinn macht. Wir machen uns erst auf den Weg, wenn sicher ist, dass der verschickte Gegenstand dort ohne Weiteres in Betrieb genommen und von einem Menschen vor Ort uneingeschränkt genutzt und leicht gewartet werden kann. Und natürlich muss der Transport mit allen Begleitkosten günstiger sein als die Anschaffung im Land selbst.

Noch wichtiger sind solche Prüfungen für die weiter entfernt liegenden Projekte: Nach Tansania möchten wir seit einigen Jahren einige Lagerräume in Leichtbauweise liefern, die sich mit sehr geringem Aufwand aufbauen lassen. Wir warten jedoch auf die sichere Zusage der Behörden, dass wir diese tatsächlich aufbauen dürfen. Erst dann lösen wir die Bestellung aus. ■



In Kleingruppen – wie hier mit dem indischen Projektleiter Arun Kumar Mohanty (links) – hörten die Besucher, wie sich Diakonie und Verkündigung in anderen Kulturen realisieren lassen und was Christen in Deutschland davon lernen können.



Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg und Stern-im-Norden-Projektleiter Norbert Grieswald sprachen über Diakonie und Verkündigung in der Dortmunder Nordstadt. Monika Deitenbeck-Goseberg: „Für mich war das erste Beeindruckende, dass die Arbeit von Stern im Norden lange vor ihrem Beginn bereits als Sehnsucht im Herzen der Initiatoren war. Sie beteten für eine solche Arbeit, als es sie noch gar nicht gab. Dann taten sich Zug um Zug in den nächsten Jahren Türen auf, durch die sie gingen. Genau diese Beobachtung ist das, was sich übertragen lässt auf alle anderen Situationen im Lande. Ich glaube, genau so kann es nur beginnen, egal wo: Mit Menschen, die etwas auf dem Herzen haben. Mit Herzen, die das in aller Treue ins Gebet bringen. Die dann mit offenen Augen weitergehen und schauen, wo unser Herr Türen auf tut. Und die dann mutig und mit Glaubensvertrauen Schritte tun und handeln.“

Jesus' Zuspruch ernst nehmen

wortundtat im Dialog über Diakonie und Verkündigung in verschiedenen Kulturkreisen

„Ihr seid Salz der Erde und Licht der Welt“ – unter diesem Motto hatten sich Ende Juni rund 250 Besucher auf den Weg in das Dortmunder wortundtat-Projekt Stern im Norden gemacht und sich über Diakonie und Verkündigung in verschiedenen Kulturkreisen ausgetauscht. wortundtat hatte anlässlich seines 40-jährigen Bestehens eingeladen.



Yasmina Hunzinger und Marin Subasic sorgten vor rund 250 Gästen für einen stimmigen musikalischen Rahmen.

Dr. Raimund Utsch, stellvertretender wortundtat-Vorsitzender, sagte in Dortmund: „Jesus' Tod hat Licht in unser Leben gebracht. Mit Licht sieht man seinen Weg im Leben besser. Das habe ich als Bergmann unter Tage tagtäglich erlebt.“



Lebendig gelebter Glaube, kombiniert mit Einfühlungsvermögen für das Gegenüber, Zugewandtheit und Ausdauer können die Ablehnung von Glaubenskritikern auf Dauer in Akzeptanz umwandeln. Nicht selten gelingt es Christen sogar, intensiv mit Menschen zusammenzuarbeiten, die dem christlichen Glauben zunächst ablehnend oder sehr kritisch gegenüberstehen. Über solche Erfahrungen aus ihrem Arbeitsalltag berichteten übereinstimmend die fünf Leiter der von wortundtat unterstützten diakonisch-missionarischen Einrichtungen bei dem Treffen. Die Leiter waren aus Indien, Tansania, Griechenland und Moldawien angereist, sprachen in Kleingruppen über ihre Arbeit und beantworteten Fragen der Besucher. Die Kleingruppenarbeit leiteten verschiedene Gastmoderatoren aus der Region (s. Bildtexte).

Christen können Orientierung geben

Beim abschließenden biblischen Impuls sagte Dr. Raimund Utsch, stellvertretender wortundtat-Vorsitzender: „Wir dürfen als Christen Jesus' Zuspruch ernst nehmen, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt sind. Wir ‚müssen‘ das nicht machen! Wir sind es schon.“ Wenn Christen diesen Zuspruch ganz praktisch umsetzen, könne das enorme Wirkung entfalten. Menschen, die sonst vielleicht aus Orientierungslosigkeit einem beliebigen Zeitgeist hinterherlaufen, könnten durch das Verhalten von Christen Orientierung für ihren Lebensweg bekommen und einen sicheren Platz im Leben finden. ■



Daniel Janzen (links) moderierte das Gespräch mit Johnathan Macris, dem griechischen Leiter des dortigen wortundtat-Projekts. Daniel Janzen: „Es war bewegend, die offenen Herzen zu spüren und die Bereitschaft zu sehen, sich im geschäftigen Alltag unterbrechen zu lassen, um der praktischen Not im eigenen Umfeld zu begegnen. Für unsere Arbeit in Deutschland habe ich von dem Treffen etwas mitgenommen: Wer das Evangelium erlebt hat, ist auch offen dafür es zu hören. Wenn wir Christen Diakonie und Verkündigung miteinander verbinden, bekommen unsere Worte Gewicht.“



Christian Rommert (rechts) gestaltete die Kleingruppenarbeit mit Dr. Matomora Matomora, dem wortundtat-Projektleiter aus Tansania. Christian Rommert: „Beeindruckt hat mich vor allem Dr. Matomoras Liebe zu seiner Region. Wahrscheinlich hätte er in jedem Teil der Welt mit seiner Ausbildung und seinen Kompetenzen Karriere machen können, doch er stellt sein Leben in den Dienst für seine Region! Beeindruckend! Bei Diakonie und Verkündigung in Deutschland gilt es, die richtige Mischung zu finden. Auch diakonischer Dienst, der nicht an jeder Stelle evangelistisch ist, ist Zeugnis für die Menschenliebe Gottes.“



Pastor Tim Linder (links) aus Bochum und Vitaly Paunov aus dem wortundtat-Projekt in Moldawien tauschten sich über die Arbeit in Südosteuropa aus. Tim Linder: „Mir ist unter anderem wichtig, dass die Kommunikation der Helfer untereinander wichtig ist für den Erfolg einer Arbeit. Gleichzeitig ist genau diese Kommunikation eine große Herausforderung: Der eine versteht nicht immer gleich das, was der andere gerade meint. Nachfragen und absichern, was man verstanden hat, helfen da weiter. Bezogen auf Deutschland müssen wir als Ortsgemeinde nicht immer unser eigenes Ding machen. Lasst uns gemeindeübergreifend zusammenarbeiten. Auch wenn die Leute aus einem anderen Gesangbuch singen, vertrauen wir doch alle auf die Gnade des selben Gottes.“

Jahresbericht 2016

Die Entwicklung der Ausgaben im vergangenen Jahr

wortundtat hat seine Ausgaben in den Projekten im Jahr 2016 deutlich erhöht. Insgesamt wurden rund 10,78 Millionen Euro investiert (1,36 Millionen mehr als 2015). 10,42 Millionen Euro (96,66 Prozent) flossen in die Projekte auf drei Kontinenten. Die übrigen rund 360.000 Euro entfielen auf Verwaltung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit.

Das Projekt in Indien hatte erneut das mit Abstand größte Finanzvolumen. Besonders deutlich stiegen die Projektausgaben in KIUMA: um nahezu 60 Prozent. Ursache dafür sind unter anderem nötig gewordene Investitionen in die Infrastruktur des Projektgeländes, auf dem die ältesten Gebäude und Wege nun bereits über 20 Jahre alt sind.

wortundtat steht dazu: Auch 2016 kam jede private Spende in voller Höhe bei den Bedürftigen an, da die Kosten für Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung mit einer Sonderspende der DEICHMANN-Stiftung gedeckt wurden.

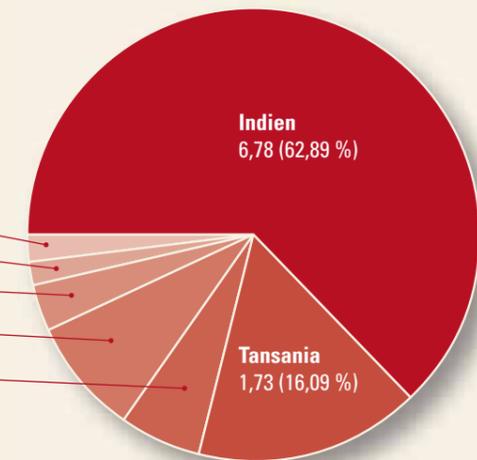
Im Internet finden Interessierte neben der Satzung des wortundtat e.V. auch Auszüge aus den Jahresabschlüssen der vergangenen Jahre: www.wortundtat.de ► Wer wir sind ► Transparenz



Gesamtausgaben (in Millionen Euro)

Die Zahlen in Klammern geben den prozentualen Anteil an den Gesamtausgaben wieder.

- Verwaltung 0,19 (1,77 %)
- ÖA/Werbung 0,17 (1,57 %)
- Deutschland 0,36 (3,35 %)
- Griechenland 0,92 (8,49 %)
- Moldawien 0,63 (5,84 %)

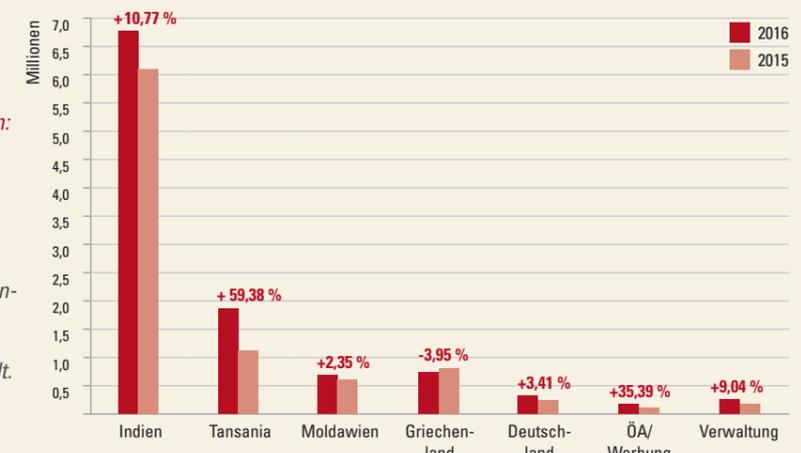


Mit 10,78 Millionen Euro Gesamtausgaben im Jahr 2016 wendete wortundtat rund 1,36 Millionen Euro mehr auf als 2015. Die Kosten für Öffentlichkeitsarbeit (ÖA), Werbung und Verwaltung lagen zusammen deutlich unterhalb von 3,5 % der Gesamtausgaben.

Ausgabenvergleich 2015 zu 2016

Ein Vergleich der jeweiligen Projektausgaben von 2016 (dunkelrot) mit 2015 (hellrot) spiegelt die Entwicklung im Jahresverlauf wider (Prozentzahlen: Veränderung zum Vorjahr/Einheit: Millionen Euro).

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) aus Berlin bescheinigt wortundtat einen verantwortungsvollen und zweckmäßigen Umgang mit Spendengeldern. Seitdem es das Spendensiegel gibt, hat wortundtat die DZI-Standards für seriöse Spendenorganisationen ohne Unterbrechung erfüllt. wortundtat lässt seine Buchhaltung zudem regelmäßig von unabhängigen Wirtschaftsprüfern kontrollieren.





wortundtat

Allgemeine Missions-Gesellschaft e.V.
Postfach 110 111, 45331 Essen
Deichmannweg 9, 45359 Essen-Borbeck
Telefon: 02 01 - 67 83 83
Fax: 02 01 - 8 67 64 96 52

info@wortundtat.de
www.wortundtat.de

BIBLISCHER IMPULS

Dringend zu erledigen

Dringlichkeiten. Die kennen wir alle. Da muss etwas ganz dringend erledigt werden. Die Zeit drängt. Sagen wir auch dazu. Im Neuen Testament wird uns eine neue Art und Weise Dringlichkeit offenbart. Es gibt einen wunderbaren Satz von Paulus in 2. Korinther 5,14: Denn die Liebe Christi dringt uns dazu.

Diesen Satz in der Sprache der alten Lutherübersetzung hat unser Vater zu Hause oft zitiert. Im heutigen Lutherdeutsch ist er übersetzt mit: Die Liebe Christi drängt uns. Auch in Ordnung. Aber diese alte Formulierung klingt in mir nach und wie ein Schlüssel für ganz vieles. Wie kamen Menschen wie der wortundtat-Gründer Dr. Heinz-Horst Deichmann dazu, nicht wegzulaufen vor dem Anblick vieler Leprakranke in Indien? Wie kommen Menschen dazu, nicht aufzugeben in der Arbeit in Moldawien? Wie kommen Menschen dazu, in Griechenland nicht unterzugehen in der Arbeit mit Flüchtlingen, in Tansania einfach anzufangen mit wenigen Christen? Und in Dortmund im „Stern im Norden“, mitten im Brennpunkt unermüdlich Schritt für Schritt Arbeit aufzubauen?

Wie kommen wir an unseren alltäglichen Plätzen dazu, zuzupacken, treu dran zu bleiben, nicht aufzugeben?

Es war, es ist, es bleibt der Schlüssel: Die Liebe Christi dringt uns dazu. Paulus kann schreiben: wenn wir mit Volldampf arbeiten oder gerade halblang machen – diese Liebe steckt immer dahinter. Sie ist Schlüssel, Motor, Quelle, Kraft.

*„Denn die Liebe Christi dringt uns dazu.“ **

Heißt also ganz gewiss für uns: Herr, wir brauchen es, dass deine Liebe unsere Herzen durchspült, Bitterkeiten herauspült, Staunen über dich und offene Augen dafür bei uns aufweckt. Herr, wir brauchen es, dass wir aus deinen Quellen erfrischt, in Gemeinschaften auf die Beine gestellt und im Gebet neu erfüllt werden. Wir schütten unser Herz bei dir aus. Wir richten unseren Blick auf dich. Wir gehen Schritt für Schritt im Glaubensvertrauen nach vorn. Und wir leben von deiner Liebe, deiner Stärkung, deiner Vergebung, deinem Halt, deinen geöffneten Türen, deinen Segensüberraschungen, deinen geschenkten Begegnungen, den Wundern deiner Liebe.

Wenn wir tun. Wenn wir lassen. Wenn wir vorwärtsgehen oder stillhalten: Das darf das Geheimnis werden, die Triebfeder, der Schlüssel: Die Liebe Christi dringt uns dazu. ■



Monika Deitenbeck-Goseberg
ist Pfarrerin der
Evangelischen
Kirchengemeinde
Lüdenscheid
Oberrahmede.